

Laibacher Wochenblatt.

zum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayer'schen Laibacher Zeitung.

Topographischer Beytrag für Krain.

Ruhwerthshof.

Fortsetzung.

Im Jahre 1540 überkam Mayhau Herrmann Puchler *) pfandweis: er starb 1548. Seine Witve Apollonia, eine geborne von Auersperg, hat es gegen angenommener Pfandsomme von 24068 fl. L. W. dem Obristfeldhern in Croaticen Herrn Johann Lenkovitsch, welcher auch 1547 Poganiz käufflich an sich gebracht hat, überlassen; laut Urkunde 15. May 1549. Nach des Herrn von Lenkovitsch erfolgten Tod, dessen Denkmahl durch eine prächtige Grabschrift in Marmor von 22. Juny 1569 in der Franziskaner Kirche zu Neustadtel verewigt wird, erhandelte es von der Lenkovitschischen Witve Margareth geborne Freyinn von Egg mittels Pfand und einer Zugabe im Geld Herr Karl von Jurisch im Jahre 1587: der sich dann nach zwey Jahren an der Surf in einer angenehmen Lage Strandhaus mit einträalichen Realitäten ausschmückte. Denn kam Mayhau von der Jurit-

schischen Familie im 1619 durch Pfandschaften und Baarschaft an Freyherrn Ernst Paradeiser, Hauptmann und Commandanten zu Szluin und Sichelburg. Sein Sohn Graf Rudolph Paradeiser Hauptmann zu Sichelburg, und Lehen-träger der Herrschaft Lübeck, hat noch dazu Poganiz vom Herrn Siegmund Guffich erkaufft; und so gestalten war Poganiz und Mayhau wieder in den Händen eines einzigen Herrn, wie es zur Zeit der Lenkovitschischen Inhabung gewesen ist: aber es blieb wieder nicht lange bey-sammen; denn nach dem Tode dieses Grafen war Kraft Theillibel Laibach 10. Christm. 1659 Poganiz als ein Drittel der Herrschaft Mayhau der Frau Eva Franziska verewlichten und gebornen Paradeiserinn zugetheilet, wodurch ih-ren zwey Brüdern nämlich Grafen Joh. Ernst, und Grafen Georg Siegmund Paradeiser, jenem zu Sichelburg, und diesem zu Ottoschlag Hauptmann und Commandanten die übrigen zwey Drittel von Mayhau gemeinschaftlich verblieben: diese drey Geschwistert aber sich dahin ein-verstanden, ihre Schwester Kunigunde, die Ehe-gattinn des Grafen Mathias Strassoldo zu Klingensfels, mit klingender Baarschaft für ihr Erbtheil zu befriedigen. Während Inhabung dieser zwey Brüder war, wie Anfangs ge-meldet worden, das Mayhau unbewohnt, ver-lassen; und aus dessen Ruinen Ruhwerthshof, so hin wie zu einem neuen Wohnsitz, mit-nebens auch zur Herrschaft umgestaltet. Die lockende Gegend, die erleichterte Anfahr-

*) Puchler. — das ist Puchler, welches Wort die alten Puchler aussprachen und schreiben: ihr Wap-pen hat Walp for in seiner E. d. H. N. 9. B. nicht so richtig bezeichnet, als man es auf den anhan-genden St. t. en in Urkunden eben kann. Im blauen Bedeckern ist einer Duzge von von Puchlern,

die leuffelige Nachbarschaft, die Sicherheit des Orts, bewog sie, sich da ihren Sitz zu stiften, wo es ihnen besser behagte: die Ortsgegend gewann gar bald auch eine schönere und freundlichere Gestalt: nach und nach kamen, da wo ehedem unbeurbartes Gestrüpp wüste umher lag, saatreiche Fluren empor, angenehmes Fruchland verbreitete sich von Jahr zu Jahr; hier entstanden Gärten, dort Wieswachs, rings umher Reihen von Obstbäumern, Teicher, wohlgepflegte Triften zur Viehweide, und viele ökonomische Anstalten, welche diese Gegend paradiesisch schmückten.

Nachdem Graf Georg Siegmund Paradieser mit Tode abgegangen, zwischen dem und seinem Bruder Johann Ernst schon lange vorhin Kraft eines Theilungsvertrages Laibach den 3. Oktober 1651 Mayhau, Kuhwerthshof und die Oberrassensfüßer Gült in zwey gleiche Theile gesondert wurde; hat sich nachher die Georg Siegmund Paradiesersche Witwe Katharina Elisabeth geborne Gräfinn Ursini von Blagay an Johann Gottfried Freyherrn von Egg zum Hungersbach vererbliget.

Auf diese Art übergieng Mayhau Kuhwerthshof und die Gült zu Oberrassensfuß theils durch Heirathsprüche, theils durch Übergabverträge und Vermächtnisse von den Graf Paradiesern, die in ihrem Geschlechtszweige ausstarben, an die Freyherrn von Egg zum Hungersbach, bey denen es bis 1726 verblieb, als in welchem Jahre es durch Spannungsrecht nach vielen, binnen 14 Jahr im Prozesse angewachsenen Rechtskosten, dem Zisterzerstifte Marienbrunn nächst Landestrost *) gerichtlich zugefallen ist. Bey diesem Stifte ist es durch 60 Jahre verblieben, und endlich, wie schon oben erwähnt worden, mit Anfang des 1786 Jahres dem Religionsfonde zugeeignet worden.

Die Folge der Zeit wird zeigen, wie vieles noch mehr diese Herrschaft, nachdem sie in todte Hände gerathen ist, im Fache der verbesserten Ökonomie an Industrie, Belebng des Fleißes der zu beschäftigenden Hände, an Verschönerun-

*) Dieses einst landesfürstliche jetzt municipalstädtchen wird gemäß den ältesten Urkunden in der Böhmerische Landestrost geschrieben und geprochen, und nicht Landstraz oder Landstrost, wie man es zu Folge der abbeihafften Aussprache schreiben und lesen will. S. Frolich Archontol. Carinthiae und Batschings Erbschreibung.

gen der Gebäude, der Gärten, des Wies- und Ackerlandes, an der Waldkultur, Veredlung der Vieh- und Schafzucht gewonnen habe. Aber da der Wirkungskreis von der Bau- und Landwirtschaft weg, größten Theils hingegen zu Amtskanzley- und Werbebezirksgeschäften gelenket, und das hier über die Reuten eingebrachte Geld nicht hier Orts im Umlaufe, sondern fort zu anderweitigen Bedürfnissen gebracht wird; so kann man sich von einem verbesserten Wohlstande dieser Herrschaft nicht mehr viel versprechen. —

In den Herrlichkeiten dieser wohl qualifizirten Herrschaft rechnet man den großen Wildbahn, und — im Biskariate Mayhau — das Reiszjad: dann die beynah unermeßliche Wald- und Forstgerechtigkeit; wie nicht minder das Landgericht, welches bey St. Gertrud auf dem Berge Roth mit dem Landgericht von Landestrost, Sichelburg und Mötting angrenzet, und sich, auf dem Plage, von selbst sondert; von dannen es sich über den Traunik nach dem Quellbrunnen Klapuzhi zu dem Dorfe Maline, hin zum Bache Staraschaga, dem Dorfe Dgorelitz bis auf St. Peter dem Gurkflusse abwärts gegen der Mühle Kadazizh auf Suchadyl in die Höhe des Bergs Krivitz gegen St. Gertrud erstreckt; das ist eine Strecke von sechs deutschen Meilen, die nach der Breite nur zwey ein halb Meile beträgt, die aber in der Gebirgskette mit jenen Bergen zusammen hänget, welche in der Reihe weiter nach Dalmatien, Bosnien 2c. 2c. hinanstreichen, von woher die türkischen Räuber sich manch Mahl in die Nähe um Kuhwerthshof herein verlaufen; und wenn schon Kuhwerthshof das Unglück ihres Besuches noch nicht traf, so hatte es doch die traurigen Beispiele vor Augen, daß nicht weit von hier der Suppan von St. Jobst, dergleichen auch Weiniz und Poland ausgeplündert wurden. Diese Banditen haben jedes Mahl einen Befehlshaber ihrer Rotte bey sich, den sie Haram Bascha nennen. Ein solcher war vor ungeähr 30 Jahren der Kadovan Bulics, welcher einstens unter dem Trenzischen Freycorps in k. k. Diensten gegen die Preussen stand; vor welchem eben Kuhwerthshof nicht wenig in Furcht und Schrecken gerieth, da er mit seiner Rotte umher streifte.

Ruhwerthshof zählt 147 1/2 urbarshuldige Hüben, die mit Rustikalbgüsten und Roboth über 1500 fl. L. W. der Herrschaft zinsen, und in folgenden Dorfschaften verlegt sind, als nämlich: Brufniz, Dollsche, Berche, Germ bey Gaberje und Germ bey Maybau, groß und klein Zierovze oder Ziernig (einstens ein Marktstücken Zernitje genannt) Konz, Oglenig, Mihovaf, Stranslavaf, ober und unter Lakovnis, Berche bey Lubno, Weindorf, Wirschendorf, Lärchendorf, Karnerdorf, Ober Schwarzbach; dann im Herzogthume Gothschee das Dorf Amhaag oder Lase, Haschlitz, Wuschnis, Wiederzug, ober und unter Kugel.

Das weitläufigte Dominikalbaufeld, mehr ein Werk des Fleißes und der Kunst, als der Natur, ist mühsam und kostspielig zu einem der tragbarsten Fruchtböden erschaffen worden. Selbst den gewöhnlichen Getreidarten, werden auch Hülsenfrüchte, Flachs und Hans vorzüglich in Wohlgedeihen, erfesht. Hier ist vortrefflicher Wieswachs, eine gute Viehweide; Weingärten; beynabe unermessliche Eichen- und Buchwaldungen; Berg- und Weidrechte; Wein und Getreidzehende; auch Fischeyen und anderes mehr, woraus eine jährliche Ertragniß, mit Abzug der Ausgabeposten, wenn anders die Schätzung, oder der Anschlag dieser Herrschaft eines einseitigen Verwalters von Ruhwerthshof, (F. F. L.) verläßlich entworfen ward, von 6 bis 7000 fl. L. W. dem Eigenthümer zufließt.

Bey Ruhwerthshof werden Ziegen gehalten; es scheint, daß Schaafse auch gar wohl gedeihen; und eine verbesserte Zucht und feinere Wolle erzielt werden könnte. Unter den Weinen ist der, so in Kugel und Kebro eingekeltert wird, der beste in dieser Gegend, und recht köstlich; und von diesen beyden Orten her ist auch das Obst recht gar schmackhaft, wornach vorzüglich die Badegäste in der Edplitz bey Alind sehr lustern sind, denn das Fürst-Auerspergsche Warmbad ist in dieser Nachbarschaft, und von Ruhwerthshof kaum eine Meile Weges entfernt.

In der obangeführten Veranschlagung dieser Herrschaft wird mit 9 Gulden das Billichrecht rubrizirt: eine ausbedungene Abgift, welche diejenigen Unterthanen trifft, die sich in den Dominikalwaldungen mit dem Billichfange

abgeben. Die Billiche, *Dipus jaculus*, graben sich im Herbst in die Erde, wo sie ihren Winter aushalten. Sie werden in eine Lonne, wie in eine Mausfalle gelockt, und auf einmahl auf diese Art zu fünfzig, und so hin viele Tausende des Jahrs, gefangen. Der Landmann hat von diesem Fange vielfachen Nutzen: das aufgesammelte Fett dient ihm anstatt des Specks und Schmalzes zu Speisen; der Balg wird verhandelt; er giebt für Frauenzimmerkleider ein feines leichtes Winterfutter; und das Fleisch wird in Fäßchen eingefalzen, und auf den Winter zur Nahrung verwahret, oder sonsten auch uncingefalzen verpfeiset; die gebratene Leber ist auch einem leckern Gaumen ein angenehmes Bißchen; und wer fette Speisen liebt, dem sind Billiche im Reife gekocht oder gebraten ein schmackhaftes Gerichte. Diesen Thierchen stellen der Marder, der Mitis, und die große Ohreule, *Strix otus*, unaufhörlich nach: sie sind äußerst furchtsam, und laufen bey jedem Geräusche davon: wenn nun diese Gule nach ihrer Gewohnheit mit dem Schnabel schnalzt, so werden sie flüchtig; dieß gab zu dem abergläubigen Wahne Anlaß, daß ein Waldteufel mit der Weitsche diese Thierchen verfolge und herumjage. Balvasor erzählt dieses Gespenstermärchen im dritten Buche S. 438 recht possirlich, und verfinnlicht es mit einem artigen Kupferstiche.

F. A. v. B.

Tragisches Ende einer Trägödie in Paris.

Ein mit vielem Lärm angekündigtes Trauerspiel von Herrn von Misa hat ein erschreckliches Schicksal erlebt. Paris hat lange kein wichtigeres Ereigniß erlebt. Zu der ersten Vorstellung hatten sich Schlustige in ungeheurer Menge eingefunden; sie hatten, ohne zu Mittag zu essen, schon um 3 Uhr, (wo es in Paris noch Vormittag ist) die Zugänge des Schauspielhauses besetzt; sie stießen, drängten, traten, quetschten sich, aßen aus der Tasche, zankten sich, bis endlich um 7 Uhr das Spiel angieng. Für die gehabte Mühe und ausgestandenen Gefahren wußten sie sich nun auch zu rächen. Solch ein Pfeifen, Schreyen, Lachen, Poltern ist noch nie in Italiens Tempel erschallt. Vom Stück ward wenig oder gar nichts gehört; die Schauspieler schienen eine Pantomime aufzuführen, nur Talma ward im Anfange des dritten Actes ei-

nen Augenblick angehört; bey dem Anfange des fünften Act's mußte der Vorhang nieder gelassen werden. Das Auffallendste war, daß nicht bloß im Saal, sondern draußen in den Gängen, Umgebungen, und so gar auf der Straße gepfeiffen ward. Den Journalisten gab der Vorgang Stoff zu Artikeln: alle gestanden, nichts vor den Stuhl gehört zu haben, auch der Verfasser des berüchtigten Beyblättchens gestand es, aber er hatte doch genug gehört, um das Misasche Trauerspiel mit Corneille's schönsten Stücken zu vergleichen. Nun ward eine zweyte Vorstellung des Stückes angekündigt. Man versprach sich ruhigen Genuß, aber sie fiel noch unruhiger aus, als die erste. Das Pfeifen fieng mit dem Stücke an. Monvel hatte seine Rolle vergessen, dieß war die erste Veranlassung. Er ließ sich's einfallen, Vorstellungen an das Publikum machen zu wollen; er ward ausgelacht, ausgepfeiffen und ausgescharrt. Nun machte die Polizey die Opposition; der aus der Conspirationsgeschichte bekannte Polizeycommissär, Comminge nahm drohend das Wort, und verlangte Ruhe. So gleich wurden einige junge Leute im Paterre arretirt. Es war einen Augenblick ruhig. Aber statt zu pfeiffen, fieng man an zu gähnen, so laut und so breit an zu gähnen, daß alles, was nur innerhalb des Saales war, mit gähnen mußte &c.

B e m e r k u n g.

Neulich theilte das Journal de Paris die große Neuigkeit mit, daß sich die französis. Sprache in Deutschland immer mehr zur Universal-Sprache erhebe, daß man in den Gesellschafts-Zirkeln überein gekommen sey, nur Französisch zu sprechen u. s. w. Zum Belege wird — Frankfurt am Mayn (4 Stunden von der französis. Grenze) angeführt, aber so gleich hinzugefügt: diese Suprematie der franz. Sprache habe sich bis an die äußersten Grenzen Rußlands verbreitet: selbst zu Tobolsk in Schlessien *) lese man fast nichts als franz. Zeitungen. Diese wichtige Nachricht schließt mit folgenden Worten: „Ein Volk, dem die andern Völker schweigend durch Annahme seiner Sprache huldigen; (also alle Völker huldigen dem Französischen!) genießt dadurch einer besondern Achtung, die sehr zum glücklichen Erfolg seiner Unterhandlungen und Unternehmungen beytragen muß.“ Über die mächtige französische Suprematie!

*) Dieser lächerliche geographische Scherz, der Tobolsk in Schlessien nach Schlessien versetzt, findet sich in mehreren Pariserzeitungen, die einander abschrieben. Nützlich enthielt auch eines der besten Pariserblätter einen Aufsatz über die Schwierigkeiten des Zeitungsschreibens, und beklagt sich bitterlich, daß der Redacteur einer Zeitung so gar wissen müsse, wie die Städte und Länder in andern Sprachen heißen, z. B. daß Ratisbonne und Regensburg einerselen.

A u e r k w ü r d i g e G r a b s c h r i f t.

Bis jetzt hab' ich oft, wenn ich Contracte las, über die Formel den Kopf geschüttelt: Für mich und meine Erben; denn wenn man einmal todt ist, so thun die Erben wozu sie Lust haben, und ich meinte also, es gäbe kein Ding auf der Welt, das man für sich und seine Erben versprechen könnte. Aber sieh da, in einem Dorfe zwischen Marienburg und Elbingen, genannt Groß Lichtenau, hat eine gute alte Frau etwas im Nahmen ihrer Erben übernommen, was jeder derselben bis ins tausendste Glied ihr gern bestätigen würde.

Nähhlich auf dem Kirchhofe daselbst findet man einen Stein mit folgender Grabchrift:

Hier ruht Frau Catharina Krause;
vor sich und ihre Erben.

Kozejbur.

A n e k d o t e n.

Sorbieres, Historiograph von Frankreich, und übrigens ein armer Teufel, war ein Freund Pabst's Clemens des 19., vor dessen Erhebung zum päbstl. Throne. Natürlich wurde nun aus dem Freunde ein Gönner, und Sorbieres schmeichelte sich, durch Clemens in bessere Umstände zu kommen; auch erinnerte sich der Pabst seiner wohl bisweilen, doch nur um ihm Kleinigkeiten, Antiquitäten, Reliquien: u. dgl. zu übersenden. Das verdros Sorbieres und er schrieb ihm einst rund heraus: „Ew. Heiligkeit schicken mir M a n s c h e t t e n, und vergessen, daß ich kein H e m d habe.“

Einst drang man von Seiten der Ligne in den Herzog von Mayenne, sich zum König auszurufen zu lassen. „Das Volk heisset Sie an,“ sagte man ihm. — „Sehr wohl,“ versetzte er: „Aber die als Beschützer mich anbethen, würden vielleicht als König mich verabscheuen, denn das Volk gleicht den Weibern, die oft einen Menschen zum Liebhaber nehmen, den sie nicht zum Manne haben möchten.“